

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Säfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Griguer. L. Saul.

N<sup>o</sup> 95.

Wien, Dienstag den 18. Juli

1848.

Wien. An unserer Ruhe sollen sie zu Schanden werden — die aristokratischen Wähler, die reactionären Hege, welche um Zwietracht, wie um Manna zum Himmel, der ihnen zürnt, gleichnerisch stehen und ihre letzte Rettung, die einzige Möglichkeit, die Gewalt noch einmal an sich zu reißen, in der Anarchie sehen. Wir erklären mit Stolz, das Unreife beigetragen zu haben, den alten, unästhetischen Staat aus allen seinen Fugen zu reißen; wir erklären heute mit unerschütterlichem Ernste, uns auf dem Rechtsboden des 15. und 26. Mai immerfort zu halten und unermüdet wie unerschrocken immerfort den Empörern gegen die Errungenschaften dieser glorreichsten Tage entgegen zu treten. O! es wird noch eine trübe, wild bewegte Zeit kommen; denn unsere Revolution hat erst ein Programm, ein Ziel erworben; ausgeführt und erreicht müssen beide erst werden. Unsere Revolution hat erst ihr Anathema ausgesprochen über Aristokratie und Bureaucratie; aber beide sind noch zu brechen und zu säubern. Die Grundsätze unserer Revolution müssen in die Regierung übergehen und die leitenden Gedanken der Verwaltung werden; damit die Revolution den ganzen Staatsorganismus durchbringe, muß sie aus dem Herzen des Volkes in den Kopf emporsteigen und daselbst schöpferisch wirken. Man sieht, wir sind erst am Anfange unseres Werkes und es wäre unnatürlich zu glauben, wir wären bereits an das Ende gelangt. Zum Bauen sind wir jetzt gekommen und dies wird die Aufgabe des Reichstages und des Ministeriums Döbbelhof sein. Weil aber eine Befestigung der Revolution, weil Sicherheit und Ordnung conträrer Wind sind für die Noah-Arche der unheiligen Reaction, wird diese Alles anbieten, um ein an der Revolution haltendes Ministerium nicht zu Stande kommen zu lassen oder es zu sprengen, um den Verfassungstag, wenn er über den 25. April hinausgehen möchte, in Verwirrung zu stürzen und aufzulösen. Man wird Geld und Worte, Presse und Waffen, Reichthum und Armuth, die Leidenschaft und die Dummheit und jedes verderbte Mittel benützen, um die Verwirrung eines Babel herbeizuführen, weil nur die Anarchie sie wieder möglich machen kann. Darum ist es unsere, von selbst sich ergebende Aufgabe, für Sicherheit und Ordnung einzustehen, das Vertrauen in uns, unter uns zu stärken, während wir fortwährend auf der Sucht verbleiben.

Vor Allem laßt nicht eine gewisse Aengstlichkeit euch beherrschen und ermattet nicht auf halbem Wege; seiet nicht wie Kinder, welche die herrliche Aussicht auf Bergeshöhen genießen möchten und doch die Anstrengung des Erstehens scheuen. Handel und Gewerbe liegen darnieder; die elende

Finanz- und Volkswirtschaft des früheren Systems, die Mißernten früherer Jahre, der italienische Krieg tragen die größte Schuld daran und die Stockungen, welche auf Rechnung der Volkserhebung und glorreichen Auferstehung der Menschenwürde kommen, sind die geringsten. Die Revolution selbst ist eine aus der unsäglich lang verübten Schändung der Menschheit hervorgehende Nothwendigkeit, und wenn uns Muth oder Kraft fehlt, sie zum Ende zu führen, werden wir ärger und schlechter als je uns befinden. Handel und Gewerbe müssen gehoben werden — das will jeder ehrlich Denkende; aber die Reaction will das nicht, sie nährt das Mißtrauen, sie hegt den Haß, sie schmiedet Ränke, sie bereitet Verlegenheiten, um durch Noth Alle zu ruiniren, um auf dem Ruin Aller zu triumphiren, um auf den Trümmern unseres Wohlstandes die Fahne der Privilegien aufzupflanzen; sie will das Elend, weil das Elend zur Verweilung führt und ihre Sache schon so schlecht steht, daß sie selbst verzweifeln auf die Verzweiflung Aller speculirt und *va banque!* ruft.

Die bange Sorge um theure Angehörige mag manches starke Männerherz benagen, manchen kräftigen Bürgerfinn verdüstern; das langsame Alter mag an ein Salt denken, schwankende Gemüther mögen mit einer halben, verkümmerten Lösung der deutschen, der österreichischen Frage sich begnügen. Sie sind in ihrem Rechte; aber mögen sie nicht zürnen der raschen Jugend, den feurigen Geistern, welche ihre Pflicht erfüllen, wenn sie dem Tage voraneilen, wenn sie an der Zukunft des einigen, freien Vaterlandes nicht verzweifeln, und Alles verlangen, weil nur das Ganze uns wahrhaft stark und glücklich machen kann. Die deutsche Einheit und Freiheit ist die Braut der deutschen Jugend und wollet ihr nicht zürnen, wenn diese über die Bedenklichkeiten der Väter und Onkeln und Basen hinwegsetzt; wollet ihr nicht zürnen, wenn sie durch euere ängstlichen Einwürfe und euer Zaudern leidenschaftlich gereizt euch zusetzt: Wir wollen sie herausholen aus den Erbärmlichkeiten der Gevatterchaften und Hausbackener Zaghaftigkeit, wir wollet sie feuchten Auges, geballter Faust und im Sturmgetümmel aller Nerven an die herstehende Brust pressen, ganz und gar wollen wir sie besitzen und in ihrem Besitze schwelgen! Säfner.

Reichstags-Sitzung vom 17. Juli 1848.

Präsident Kudler ist unapflich, daher übernimmt Weiß den Vorsitz. Es wird unnützes Geschriebenes verlesen, und eine Masse von

Worten eben so unnütz verschwendet. Den Beschluß macht die Grobheit der Empfangs-Commission bei Ankunft mancher Deputirten, worüber der Präsident sie zu verweisen hat. Hierauf wird die Sitzung bis zum 18. 10 Uhr Morgens vertagt.

### Die Vorsitzerwahl.

Der entscheidende Augenblick, da der Verfassungstag seinen Vorsitzer wählen muß, ist nahe. Ich glaube, es wird gut sein, diesen Gegenstand in der Presse ernst zu besprechen; doch werde ich mich, einstimmen wenigstens, enthalten, bestimmte Männer dafür zu bezeichnen, weil ich dies einerseits für vorlaut, andererseits unklug halte. Ich will mich darauf beschränken, die Eigenschaften anzugeben, welche der Vorsitzer einer solchen Versammlung haben soll, und zu untersuchen, wie die ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten, welche bei der Vorsitzerwahl unsers Tages vorkommen, auf eine befriedigende Weise zu überwinden sein möchten.

Der Vorsitzer einer Versammlung bedarf vor Allem der Ruhe des Gemüthes und der Unparteilichkeit. Damit ist nicht gemeint, daß er nicht einer bestimmten Partei angehören dürfe; im Gegentheil ist die Entschiedenheit der Gesinnung dem Vorstande unerläßlich, weil sie allein den Mann achtbar macht. Aber die Gerechtigkeit muß dazu kommen. Der Vorstand einer Versammlung bedarf der entschiedensten sittlichen Grundsätze, um allen Versuchungen zu entgehen und unter allen Stürmen jene von Gleichgiltigkeit oder Kälte weit entfernte, ich möchte sagen, erhabene Ruhe zu behaupten, welche die Leidenschaften der Parteien beherrscht.

Was die Ruhe und Einigkeit des Verfassungstages zu gefährden droht, ist die Sprachenfrage. Ich halte sie eigentlich gar nicht für wesentlich und grundsätzlich; da der Grundsatz einmal ausgesprochen ist, daß alle Völkerstämme gleich berechtigt und gleich geachtet sein sollen; da ferner der Gebrauch der deutschen Sprache als unvermeidlich anerkannt ist, ohne dadurch eine andere derselben im Rechte nachzusetzen; da sich also jetzt noch darum handelt, die Errungenschaften der Revolution, die für alle Stämme und Zeugen dieselben, festzuhalten und festzustellen, so sollte man meinen, es könnten nur Vorurtheil oder Ehrgeiz, oder geradezu schlechte Beweggründe die Anregung der Sprachenfrage veranlassen. Man wird vielleicht sagen, ich schlüpfte über die gefährliche Stelle hinweg; ich behaupte aber, daß nur ein namhafter Theil der Versammlung von denselben rein menschlichen Grundsätzen und von Vaterlandsliebe befeelt zu sein braucht, um der Frage ihr Gefährliches zu nehmen, und die Ränke der Uebelgesinnten zu enthüllen, die Bestrebungen des Ehrgeizes zu hindern, die Vorurtheile aufzuklären, die erkünstelte Leidenschaft zu entlarven und die wahre zu beruhigen.

Daß zum Vorsitzer nicht einer der Parteiführer gewählt werden wird, versteht sich von selbst; eben so, daß sich in der Wahl der bürgerliche, demokratische Geist der Versammlung kund geben wird; es ist aber zu wünschen, daß man sich bei dieser Wahl an diejenigen halte, welche sich in der Sprachenfrage als versöhnlich und milde gezeigt haben, ohne in ihren Grundsätzen darum weniger entschieden zu sein. Ich wünsche, daß der Vorsitzer ein Deutscher sei; man glaube mir aber, daß ich dies nicht als Deutscher, sondern als Mensch aus reinem Wohlwollen wünsche. Die slavischen Stämme sind durchgängig lebhafteren Wesens als der Deutsche, unter den gegenwärtigen Umständen aber, und zum Theil mit Recht, in einem Zustande der Gereiztheit, der ihnen fast unmöglich macht, die Vorkommenheiten ruhig zu betrachten. Sinegen bin ich überzeugt, daß es unter meinen Sprachgenossen Männer genug gibt, welche, obgleich innig

deutsch, sich doch vor Allem als Menschen fühlen und die Gerechtigkeit über Alles stellen. Ich glaube, es wird am besten sein, wenn der Vorsitzer, wenn irgend möglich, aus einer Landschaft gewählt wird, wo nicht Deutsche und Slaven untermischt wohnen; in die Stellvertreter des Vorsitzers, und die Schriftführer mögen sich dann sämtliche Sprachenstämme theilen.

Wir bitten und beschwören aber die Versammlung, welche das Wohl des gesammten Vaterlandes zu berathen hat, sich in ihren Beschlüssen durch nichts leiten zu lassen, als durch den Gedanken an das allgemeine Wohl. Wir haben Alle nur Einen Wunsch, nur Ein Bedürfniß — die Befestigung der errungenen Freiheit — in dieser liegt Alles, was wir wünschen können, und wir werden unser Ziel erreichen, wenn wir Alle gerecht sind gegen Alle.

E. Winterberg.

### Der Ausschuß im Conservatorium.

Als dieses Institut vor nahe zwei Monaten in's Leben gerufen wurde, fragte ich nach seiner Bedeutung und nach den Grenzen seiner Wirksamkeit fleißig nach, ohne die Satisfaction, auf meine Fragen eine entschiedene Antwort zu bekommen. Ich konnte mir das sehr gut erklären. Denn dieses Institut stand ja, so zu sagen, an der Grenze zwischen Altem und Neuem, und in Beziehung und aus Verwandtschaftsücksicht mit dem Ersten mußte es ein Labyrinth sein, das keinen geraden bestimmten Weg zum Aus- und Eingehen hat. Man lese unsere alte Statistik, und untersuche, wie es um die Prinzipie stehe und um die Begriffe, auf welchen die einzelnen Staatsverwaltungsorgane in allen Gliederungen und in allen den provinziellen und Kreisabstufungen ruhen, und man wird finden, daß die Thätigkeit, welche den verschiedenen Organen zugemessen war, jedes logischen Zusammenhanges in ihren Theilen entbehrte, daß sie eine ganz willkürlich zusammengestellte war, und es deßhalb oft vorkam, daß Beamte, welche schon lange im Dienste waren, in vorkommenden Fällen nicht wußten, in welches Ressort sie gehörten. Die armen Studenten im Zus wissen von der Geographie der österreichischen Staatsgeschäftsprovinzen leider nur zu viel zu erzählen, und sie hat mit nichts mehr Ähnlichkeit als mit der Landkarte von Deutschland. — Oesterreichische Geschäftsordnung und deutsche Geographie!! — Der Ausschuß also, dieses Kind der Matrevolution, welches seine Mutter, eine zweite Pyrrha aus geworfenen Steinen gebar, und welches Gevatter Pillersdorf aus der Taufe hob, mußte wegen dieser Gevatterschaft eben so sehr, als deßwegen, weil die Barrikaden nicht hoch genug waren, das Alte vom Neuen vollkommen abzusperrern, ein Institut werden, welches am meisten Ähnlichkeit hat mit einem Gemälde, dessen Conturen verschwimmen, und in dessen Gruppierung die Figuren ihren Platz nicht recht finden zu können scheinen.

Seit nahe zwei Monaten besteht nun dieses Institut, und obgleich sich nicht läugnen läßt, daß es viel Gutes gestiftet, hat es doch das Wesentlichste vergessen, sich nemlich selbst klar zu definiren, sich selbst in ein System zu bringen. Hätte es das gethan, so wäre es nicht in den Fall gekommen, über seinen Selbstmord so weilläufig zu räsonniren, wo es unter Anderem auch das auf Eigentlichste, das bei einer solchen That vom höheren Standpunkte aus in Betracht kommen muß, vergessen, nemlich darauf vergessen, daß es sich um einen Selbstmord, d. h. um die Zerstörung eines Lebens handle, das man sich selbst nicht gegeben. Hat daher der Ausschuß durch so lange Zeit über seine Abstammung eben so wenig wie über seine Bestimmung in's Klare kommen, hat er sich selbst nicht begreifen können, und hat er dadurch so viel Konfusion in sich und in das Urtheil der Andern ge-

bracht, so dürfte mir gegönnt sein, zu seiner Selbstkenntniß so wie zur Aufklärung des Publikums ein Wort zu sprechen. Zuvor jedoch muß ich bemerken, daß ich den Gedanken nicht ganz ferne halten kann, als ob einzelne Mitglieder, welche vor Kurzem Reichstagsdeputirte geworden, nur deshalb für die Auflösung des Ausschusses oder mindestens für seine Umgestaltung stimmten, weil sie gerne den Ruhm in die Tasche stecken möchten, daß sie so lange Mitglieder des Ausschusses gewesen, als er nur bestand, und daß er mit ihrem Ausscheiden verschied. Ob nicht andere Mitglieder, welche ausgetreten Lust haben, sich etwa für unerseßlich halten, wage ich auch nicht zu entscheiden. In jedem Falle muß das Publikum und der übrige Theil des Ausschusses aufgeklärt werden.

Das Institut führt den Titel „Ausschuß der Bürger, Nationalgarde und Studenten für Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Wahrung der Volksrechte.“ Diesen Titel hat sich das Institut selbst gegeben, ohne, wie es scheint, zu wissen, warum? und doch liegt in diesem Titel Alles, was zur Antwort dienen kann auf die Kompetenz- und Permanenzfrage des Ausschusses! Was das heißt, ein Ausschuß, brauche ich Niemand zu erklären. Die Redensart „für Ruhe, Sicherheit und Ordnung“ ist zwar so stereotyp geworden, daß ein Jeder sie wie eine Bagatelle, ohne zu wissen, daß er ein großes Wort gelassen ausspricht, ohne zu wissen, daß Ruhe, Sicherheit und Ordnung den gesammten Staatszweck umfassen. Allein ich will keinen Mißbrauch machen von der Phrase, so wenig als es der Ausschuß that, obschon ihm das Exministerium Pillersdorf den Vorwurf gemacht, daß er seine Sphäre überschritten. Ich will die Floskel im Sinne des Kanzlei- und Proklamationsstiles nehmen, wie er von jedem Civil- und Militärgouverneur sogenannten Insurgenten gegenüber geübt zu werden pflegt. In diesem Sinne genommen, ist die Funktion des Ausschusses eine polizeiliche zu nennen, ohne Bezug auf die gehässige Begriffsseite des Wortes. Und weil die Polizei überhaupt aufgehört hat, ein über den ganzen Staat in zusammenhängenden Gliedern ausgebreitetes Regierungsinstitut zu sein, und zu einer Lokal-, d. h. Municipalanstalt geworden ist, so ist auch die Funktion des Ausschusses in so weit von stadtmagistratischer Natur und stellt im Begriffe nichts anderes als die Polizeiseite des früheren Magistrates dar, um sich zu dem jetzt bestehenden Gemeindevausschuß gerade so zu verhalten, wie die Polizei zur ökonomisch-politischen Verwaltung, welche in Verbindung mit der Civiljustizpflege den Geschäftskreis des früheren alleinseligmachenden Magistrates und der verschiedenen Abtheilungen bildeten, so daß die dreifache Wirksamkeit des Letzteren in juridischer, ökonomischer, politischer und polizeilicher Richtung jetzt an drei verschiedene Collegien in der Art vertheilt ist, daß der bestehende Magistrat das juridische, der Gemeindevausschuß das ökonomisch-politische und der Ausschuß der Bürger, Nationalgarde und Studenten das polizeiliche Fach versorgt.

Das zweite Attribut unseres Ausschusses ist die Wahrung der Volksrechte und in so ferne erhebt sich seine Bedeutung über das Localinteresse und wird zu einer allgemeinpolitischen. Wenn man von Wahrung der Rechte spricht, so kann man hier nicht anderes meinen, als Schutz derselben gegenüber den etwaigen Uebergriffen der Regierung. Weil aber die Regierung sich solche Uebergriffe gegen die ganze Nation herauszunehmen in Versuchung kommen kann, so muß das Recht der ganzen Nation gewahrt werden, unter dem Worte Volksrechte sind demnach die Rechte des ganzen Volkes zu verstehen, und die allgemein politische Bedeutung des in Rede stehenden Ausschusses ist demnach in seinem Titel gerechtfertigt.

Was nun die Auflösungsfrage des Ausschusses betrifft, so muß diese in zwei Fragen getheilt werden: erstens kann der Ausschuß sich selbst auflösen, zweitens soll er rathlicher Weise von einer anderen Seite aufgelöst

werden? Daß die erste Frage entschieden verneint werden muß, liegt auf der Hand und im Begriffe des Wortes Ausschuß. Jeder Ausschuß, wenn anders seine Elemente sich ihre Funktion nicht usurpirt haben, ist nur Mandatar, und sein Fortbestand ist von ihm selbst nur in seinen Personen, nicht aber in seinem Wesen abhängig. Die einzelnen Personen können nach Belieben ausscheiden, sein Fortbestand aber ist dadurch in keiner Weise in Frage gestellt, denn er ist einzig und allein abhängig von den Commitenten seiner Mitglieder. Unser Ausschuß hat daher in jedem Falle umsonst und planlos und nur zur Confusion des Publikums über seine Selbstauflösung so lange debattirt.

Die zweite Frage aber ist: ob es für die Commitenten räthlich sei, den Ausschuß aufzulösen? Viele bejahen es, Viele sind sogar der Meinung, daß man ihn auflösen müsse, und berufen sich dabei darauf, daß der Ausschuß neben dem einberufenen Reichstage keinen Platz und darum keine Bedeutung mehr habe, und viele Compagnien sind bereits so eifertig gewesen, im guten Vertrauen auf diese Logik ihre Deputirten zurückzurufen. Aber man erlaube mir noch einmal auf die doppelte Wirksamkeit des Ausschusses zurückzukommen. Sie ist erstens eine locale und zwar polizeiliche (ich verwahre mich nochmals gegen die gehässige Seite des Ausdruckes); zweitens eine universale und zwar politische. Was nun die locale, polizeiliche Wirksamkeit betrifft, so hat diese doch wohl mit der Wirksamkeit des Reichstages gar nichts zu schaffen, und der Reichstag kann diesen Wirkungskreis des Ausschusses in keiner Weise zerstören; eben so wenig, als einzusehen ist, wie jetzt auf einmal der Gemeindevausschuß zu so gutem Credit gekommen sein mag, daß man ihm diesen Geschäftskreis überweisen soll. Ich sage dieß, ohne dem Gemeindevausschuße im geringsten nahe treten zu wollen, denn ich spreche nur von dem Credit, den er hat, nicht von dem, welchen er verdient, obschon in der Regel das erstere von dem letzteren abhängig ist. Und was die universale politische Wirksamkeit des Ausschusses betrifft, so scheint diese wohl mit der des Reichstages in Collision zu stehen, aber es scheint eben bloß. In einem constitutionellen Staate, wo alles bereits geordnet und fertig ist, da ist die Constitution die Bewahrerin der Volksrechte, und die gesetzgebende Versammlung ist die Hüterin der Constitution. Hier zu Lande aber, wo wir seit vier Monaten constitutionell sind, ist es ganz was anders. Wir haben ja noch keine Constitution, also noch keine Bewahrerin der Volksrechte, wir haben auch keine gesetzgebende Versammlung, also auch noch keine Hüterin der Constitution, sondern wir haben nur eine constituirende Versammlung, das heißt eine solche, welche uns eine Constitution, eine Bewahrerin der Volksrechte, verschaffen soll, die Volksrechte selber aber sind nicht die Constitution und sind von ihr ganz unabhängig. Die Volksrechte existiren von Ewigkeit her und sind unverfüßbar. Sie waren da, noch ehe irgend eine Constitution ward geschaffen und werden alle Constitutionen und alle Monarchen überdauern. Die Volksrechte sind da, die Bewahrerin derselben aber fehlt, und die constituirende Versammlung ist da, nicht, um sie zu bewahren, sondern um die Bewahrerin für sie zu schaffen. Wer soll sie aber bewahren, bis diese fertig dasteht? Ganz gewiß kein anderer, als derjenige, der sie bisher gut bewahrt hat, und das ist der Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte. Und es ist hier genau dasselbe Verhältniß, wie wenn jemand, der in einem alten Gebäude wohnt, sich deshalb ein neues baut, weil es in den alten Mauern spukt. Ein solcher wird ganz gewiß, bevor das neue Gebäude ganz fertig ist und er es bezogen hat, noch immerfort in Bereitschaft bleiben, sein Kreuz zu schlagen und seine Versuchungsformel auszusprechen, so oft der alte Spuk in dem alten Gemäuer sich wieder blicken lassen sollte. Darum erkenne dich selbst, Ausschuß! und bewahre weiter die Rechte des Volkes

bis — — der Spuk aufgehört hat, oder bis das neue Gebäude fertig ist und vom Volke bezogen wurde. Josef Hrczka.

Die Feier des Verbrüderungsfestes, welches aus dem Herzen kommend zwischen erkalteten, durch Mißverständnisse fast entzweiten Freunden das Band der herzlichsten Zuneigung neu knüpfte, und eine Spannung beseitigte, die wie ein böser Alp auf unserer, selbst in ernster Zeit so gemüthlichen Stadt lastete, durfte durch nichts getrübt werden, und selbst die gerechteste Empfindlichkeit mußte in dem Jubel verstummen, der laut verkündete, was jede Brust erfüllte.

Wir haben die Würde dieses Festes geachtet und bis nun stillschweigend eine Beschuldigung hingenommen, die selbst in dem Augenblicke der allgemeinen Versöhnung und Verbrüderung im herben Tone gegen die Oppositions-Presse geschleudert wurde; — ferneres Stillschweigen hieße jedoch die Wahrheit der Anschuldigung zugeben, und Ehre und Pflicht erfordert, ihr eben so offen entgegenzutreten, als sie ausgesprochen wurde.

In einem Aufrufe an die Bewohner Wiens fühlte sich die Garnison über den schändlichen Mißbrauch einer ungezügelter Presse empört, welche nicht ermüdet, über die Gesamtheit der Armee und einzelne Glieder derselben die ungerechtesten und gemeinsten Schmähdungen auszusprechen, und fordert Genugthuung, — Gerechtigkeit vor dem Gesetze.

Die Garnison Wiens wolle in der ganzen Tagespresse, ein Journal, eine Zeitschrift der Opposition bezeichnen, welche je gegen die Gesamtheit der Armee — nicht gegen Uebergriffe Einzelner — einer Schmähung sich schuldig gemacht. Eine einzige.

Sie wolle erweisen, ob die Oppositions-Presse nicht stets die eigenthümliche Stellung des Soldaten, welcher nur auf die Fahne beedet, durch Pflicht und Ehre gebunden ist, zu achten wußte? Ob sie, wenn auch mit dem Principe des Krieges in Italien nicht einverstanden, doch je das große Verdienst unserer Armee, die Tapferkeit, die sie unter den ungünstigsten Verhältnissen auszeichnete, zu würdigen vergaß?

Wir haben selbst als Beweise vorlagen, daß manche unserer Befürchtungen nicht ungegründet waren, nur die Partei, die sich ihrer als Mittel bedienen wollte, der Verrätherei beschuldigt, nie aber die Armee angegriffen oder verdächtigt; sie selbst dann nicht geschmäht, als wir auf den Barikaden bereit waren Mann gegen Mann als ehrliche Kämpfer ihnen gegenüber zu stehen. Und doch erlaubt man sich in dem Augenblicke, wo alles sich friedlich die Hände reicht, uns der frechen Beschimpfung des Heeres anzuklagen?

Wurde von Seite des Heeres, oder wenigstens einzelner Theile desselben, gleiche Gerechtigkeit und Achtung der politischen Ansicht, wie sie in einem freien Staate gesichert sein muß, auch gegen uns geübt?

Die Garnison Lembergs sendet einen Aufruf in die Welt, in welchen sie zu einem Kreuzzuge gegen das hochverrätherische Wien die ganze Armee aufforderte — Einzelne anonyme Glieder des Heeres, — ein Staabs-offizier, und ein anderer ungenannter Offizier — schmähden in offenen Schreiben, und in Ausdrücken, daß selbst das Kriegsministerium sich zum Einschreiten veranlaßt findet.

Unsere Deputirten in Prag werden nur durch schnelle Verhaftung vor Mißhandlung geschützt und sind von der wüthenden Solta'eska mit dem Tode bedroht; Fürst Windischgrätz erklärt im Style Wallensteins: Wenn er abrette sei Niemand vermögend die Truppe zu bändigen und die Folgen werde man fühlen. Notorisch ist es endlich, daß die Garnison Prags

für die Bezeichnung der Wiener eben keine schmeichelhaften Ausdrücke wählt. — Soll die freie Presse etwa solche Erscheinungen, solcher That-sachen lobend erwähnen?

In der öffentlichen Ansprache bei diesem Versöhnungsfeste, fand man es angemessen, die Nationalgarde zur Unterdrückung der Presse aufzufordern. Der Herr Sprecher hatte wohl im Feuer der Rede vergessen, daß unter den sanctionirten freien Institutionen, die, wie er versicherte, das Militär gleich uns mit aller Kraft aufrecht erhalten wolle, sich auch ein Preß-gesetz befindet, und daher von Unterdrückung der Presse durch die Nationalgarde, die keine Preßjury bildet, wohl nicht füglich die Rede sein könne.

Wir erklären hier nochmals, daß wir den frohen Tag, welcher die Bande des Vertrauens neu knüpfte, gewiß mit ebenso herzlichem Jubel begrüßen, als jene, welche unsere politische Ansicht nicht theilen; daß wir den herzlichsten Versöhnungsworten fest vertrauen, die einfach und ergreifend in Aller Herzen wiederhallen; daß wir aus voller Brust wünschen, die gegenwärtige Garnison, die unsere schönsten Hoffnungen so überraschend verwirklichte, möge vor der festen Begründung unserer Freiheit nicht von uns scheiden, — weisen aber selbst in dieser frohen Stimmung ungerechte Anschuldigungen mit Entschiedenheit zurück und erwarten durch den Ausspruch des Gerichtes die glänzendste Rechtfertigung der gehässig angeschuldigten Oppositions-Presse. L. Hauk.

Was bedeutet Schwarz-Roth-Gold? — Das wir Deutsche sind von ganzer Seele. — Aber, ehe wir Deutsche sind, sind wir Menschen. Das bitte ich, selbst ein Deutscher mit Leib und Seele, unsre hitzigen deutschen Eiferer nicht zu vergessen. Was wir von Andern verlangen, müssen wir zuerst selbst geben — Gerechtigkeit. Wir sehen in andern Ländern, daß Menschen verschiedener Zunge friedlich neben einander wohnen — woher kommt es? — Es fällt Niemanden ein, wegen der Sprache ein Recht zu kränken. — Leider ist dies der Fall gewesen innerhalb der Grenzen Oesterreichs; aber es war nicht deutsch, es war dynastische Sünde. Wir Deutschen haben von der dynastischen Herrsch- und Ländersucht nicht minder gelitten als die Slaven; derselbe Ferdinand, der den Böhmen ihre Rechte nahm, hat auch anderswo, wo allein deutsche Sprache klang und noch klingt, seine Galgen aufgerichtet.

Es ist schon manches Jahr, daß das Riesengespenst des Pan-Slavismus am Gesichtskreise der Völker auftauchte. Ich nenne es ein Gespenst, weil es eine Lüge war, welche die Völker betrügen sollte. Der Pan-Slavismus war ein russisches Kunststück, wie es deren so viele gibt; es sollte alle Stämme slavischer Zunge in die eisernen Arme Rußlands führen. Was da der Völker wartet, wissen wir; aber die feurigen Wünsche der Slaven sahen nur den Rödter, die Falle nicht. Die Ungerechtigkeit, welche die Ungarn an Deutschen und Slaven übten, schärfte noch den Groll und erhöhte die Wünsche; da kamen die wunderbaren Tage des März und aus der Stadt, aus der früher nur Unterdrückung gekommen war, erklang der Ruf der Freiheit. Von diesem Augenblicke an waren alle Stellungen umgekehrt. Von Rußland konnte selbst für den Slaven kein Heil mehr kommen. Von diesem Augenblicke an konnten nur Ehrgeizige, Bestochene oder von ihnen Bethörte an Pan-Slavismus denken, denn mehr als die erhitze-ten Pan-Slavisten vor dem 13. März auch nur zu träumen wagten, war an diesem Tage für mehr als 30 Millionen Menschen erröthet. Das Gut, das der März errungen hat, ist die Freiheit. Seitdem sind die Herzen offen, die Zungen gelöst. Seit den Tagen des März ist die slavische Zunge nicht

mehr verdammt, Klagelieder zu singen über erlittenen und fortbauenden Druck.

Aber wie hat man uns unsere Gabe vergolten? — Wir haben nicht Dank verlangt; aber statt zu danken, hat man uns Schandlieder gesungen auf den Gassen Prags, man hat uns beschimpft in unsrer eigenen deutschen Hauptstadt. — Womit haben wir es vergolten? — Daß wir Gesandte schickten um unsre slavischen Mitbürger vor slavischer Gewalt zu schützen. — Daß wir, selbst nach allen Seiten von der türkischen Kamarilla umspinnen, nicht vermochten, sie zu schützen, daß unsre Abgesandten selbst in Gefahr geriethen, ändert an unserm guten Willen nichts; daß aber die Prager Ereignisse ein Räthsel sind, das noch immer jeder Lösung spottet, deutet darauf hin, daß Täuschung und Trug auf beiden Seiten.

Aber nicht bloß Wien und ganz Oesterreich, auch ganz Deutschland ist aufgestanden, den Ruf der Freiheit erhebend. Er hat mächtig nachgeklungen in allen deutsch-österreichischen Landen; von allen Zinnen wehte die deutsche Fahne. Doch unfreundlich, ja feindlich wurde sie begrüßt von den Slaven, die in jenen Landschaften wohnen, die innerhalb der alten Gränzmarken Deutschlands liegen, und ihren deutschen Mitbürgern, die in ihrer Mitte wohnen, wurde selbst die Beschickung des deutschen Parlaments gewehrt. — Was fürchten denn die Slaven? — Die Freiheit ist ihnen gebracht, die Ketten sind zerbrochen, die Zungen sind gelöst, zum ersten Male seit Jahrhunderten kann ein slavischer Mund Freudenlieder singen — warum hat man, ich frage noch einmal, uns mit Schandliedern gedankt? — Aber ich frage nicht, daß man mir antworte; ich verlange nicht eine Antwort, die den Befragten beschämt — ich frage nur zur Selbsterkenntniß. Haben wir euch nicht zugerufen vom ersten Augenblicke an, daß wir jede Sprache, jede Nationalität ehren wollen und werden? — Wir sind Deutsche, wollen Deutsche sein und Deutsche bleiben; wir wollen mit unsern deutschen Brüdern in einen Bund treten nicht zur Antastung fremder, sondern nur zum Schutze unsrer Freiheit, so weit die alten Gränzmarken Deutschlands reichen. An diesen Gränzmarken wohnen Slaven mit Deutschen untermischt; wir wollen und dürfen unsre Brüder nicht aufgeben und werden sie nicht aufgeben — aber könnet ihr uns übel deuten, daß wir euch einladen zu einem Bunde der Freiheit? — Ihr stellet uns das Bild eines slavischen entgegen, dem wir uns anschließen sollen. — Aber die Stellung ist ungleich. Ihr gestehet selbst, daß ihr eure Bildung und Gesittung durch die deutsche Sprache erlangt. So sehr wir uns dessen einerseits freuen, so aufrichtig beklagen wir die Knechtung eurer Sprache; aber ihr könnet nicht verlangen, daß der Lehrmeister im Schüler aufgehe. Aber noch ein Grund ist, der uns deutschen Oesterreichern es zur Nothwendigkeit macht, uns innig an Deutschland anzuschließen, und der auch die Westslaven mächtig bewegen sollte, diese Verbindung nicht bloß nicht zurückzustößen, sondern selbst zu suchen. Wir sehen in der Geschichte die verschiedenen Völker auf zweierlei Weise erobern — mit den Waffen des Geistes oder durch rohe Gewalt. Das trifft so genau zu, daß von dem Augenblicke an, da Napoleon den Geist knechtete, die Franzosen anfangen, materiell zu erorbern. Wir Deutsche sind ein Volk der Gesittung, das nicht trachtet seine Gränzmarken mit Gewalt hinauszurücken, sondern nur seine Gesittung zu verbreiten; darum schließen wir einen Bund gegen rohe Gewalt. Uns hat Niemand zu fürchten; aber wir werden unsre Freiheit zu schützen wissen. Wer sich uns anschließt, dem werden wir ein treuer Freund sein. Die Slaven innerhalb unsrer deutschen Gränzmarken sind bereits gleich uns in den Kreis der Gesittung eingetreten; sie haben daher dieselben Bedürfnisse, dieselben Befürchtungen mit uns, sie leben zum Theile vermischt mit uns, haben Jahrhunderte lang mit uns die Knechtschaft getragen — warum sollen sie sich jetzt nicht der Freiheit mit uns erfreuen?

— Wir zwingen sie nicht, wir laden sie ein; sie sollen Slaven bleiben mit Herz und Mund, aber nicht vergessen, daß auch sie eher Menschen als Slaven sind.  
E. Wintersberg.

### Ungarn.

Zwischen Berscheg und Alibunar, im Banate, ist es zufolge verlässlicher ministerieller Mittheilungen, zu einem Treffen gekommen. Die Serben haben aus ihrem verschanzten Lager einen Ausfall gewagt, wurden aber von der, unter Leitung des Oberst B. Lomberg stehenden ungarischen Truppen geworfen, und mußten sich, mit Verlust von Kanonen, Fahnen und Gefangenen, zurück ziehen. In strategischer Hinsicht kann dieser Vortheil als unwichtig erscheinen; in moralischer Beziehung ist er ein Sieg. Es kann zwar kein Zweifel obwalten, daß die Ungarn aus dem Kampfe mit dem Rebellen Jelachich sieghaft hervorgehen werden; aber es muß als vielfacher Gewinn angesehen werden, daß schon der erste Zug auf dem Schachfelde der Empörung ein verlorener ist. Ungarns Interessen gehen mit denen Deutschlands Hand in Hand; die Sache der Freiheit ist hier wie dort eine untheilbare, und wenn wir in frühern Artikeln das gegenwärtige Ministerium in Pesth illiberaler Tendenzen zu zeichnen uns bemüht glaubten, so geschah dies in der Uebersetzung, daß dasselbe der Oberherrlichkeit des Volkes bisher noch nicht all jene Gewalt gesichert hat, die ihm gebühren. Die Thatsache, daß das Volk souverän ist, muß auch im Schooße der ungarischen Parlamente anerkannt, ausgesprochen und durchgeführt werden. In so lange eine Regierung eine anbere Machtvollkommenheit, als die des Volkes, zur Geltung bringen will, wird sie vom Vorwurf der Illiberalität getroffen bleiben.

Von diesen Grundsätzen sehen wir auch wirklich die Linke des Unterhauses geleitet. Bereits hat Ladislaus Madarasz die Eingabe einer Motion angezeigt, in welcher die Aufhebung des Oberhauses beantragt wird, was von einem großen Theile des Hauses beifällig aufgenommen wurde. Es läßt sich aber leicht voraussehen, daß diese Motion auf den Ministerbänken ihre Unterstützung nicht finden und somit zur Existenzfrage führen wird. Mit der Vertagung derselben wird wenig mehr, als eine kurze Frist gewonnen sein, und unabweisbar muß sie nach Erledigung der Hausordnung und der Adresse, welche jetzt an der Tagesordnung sind, wiederkehren. — Zu den lebhaftesten Erörterungen, welche aber bisher noch zu keinem Beschlusse geführt haben, gab die Frage Anlaß: ob die eingebrachten Motionen in den einzelnen Sectionen oder vor dem ganzen Hause berathen werden sollten. Die Gesetzworlage spricht sich (§. 21) für das französische Vorbild der Sectionen aus, welche durch das Loos bestimmt werden sollten. Zeitersparniß und gründlichere Behandlung des Gegenstandes sind die Vortheile, welche die Bureauberathungen in Aussicht stellen; während die im englischen Parlament beliebten unmittelbaren Verhandlungen, an denen sich unter 300—400 Mitgliedern oft 50—60 Redner betheiligen, nicht die vollen Garantien für eine reifliche Entschließung zu bieten scheinen. — Da am 13. noch 38 Redner pro und contra vorgemerkt waren, so wurde die Debatte vertagt.

Im Oberhause hatte Wesselényi den Antrag gestellt, daß der Ministerpräsident oder der Kriegsminister sich persönlich auf den Schauplatz der slavischen Rebellion begeben möge, wie in diesen angstvollen Tagen, beständige und zuverlässige Berichte über die Ereignisse dorten einziehen zu können. Da von den Ministern keiner anwesend war, so wurde dieser, als Interpallation derselben anzusehende Antrag, bis aus Weiteres fallen gelassen.

### Ueber Volksschulen.

Nur dasjenige Recht gehört dem Menschen, welches er als das feintige erkannt hat; — sich selbst zu etwas machen, ist seine Bestimmung. Die Regierungen aber wußten dadurch, daß sie die Selbstsucht und den Eigennuß beschützten und die Dummheit systematisch beförderten, die Menschen durchaus abhängig von sich zu machen, daß sie dieselben zu ihren Zwecken leiten konnten, wie es ihnen beliebte, und nannten das ihr Recht, welches sie auch nöthigenfalls mit Bajonetten zur Geltung brachten, Freiheit und Vernunft waren geknechtet und der Egoismus als Wächter darüber gestellt. — Es lebte jedoch noch in Vielen das Bewußtsein ihrer Würde und erregte Haß und Erbitterung gegen die Zwingherrschaft, immer mehr und lauter wurden die Stimmen, die Freiheit riefen, bis endlich die Revolution die Ketten sprengte, und ein neuer Morgen den Völkern tagte. — Das Bewußtsein, welches die Revolution hervorrief, ist jedoch nicht allgemein und tief genug im Volke verbreitet, daher die namenlosen Wirren unserer Zeit, das Schwanken des Sieges zwischen Freiheit, Egoismus und Dummheit. Auch können wir es uns leider nicht verhehlen, daß Ruhe vor der Hand nicht zu erwarten ist; wir sind dazu berufen für die heilige Sache zu kämpfen, und die folgende Generation wird sich erst vollkommen des errungenen Glückes freuen können. Es ist deshalb unsere heilige Pflicht, die Jugend dafür zu erziehen und da ist es vor allen Dingen die Schule, die wir in's Auge fassen, als die Anstalt, die dem Kinde die Ausbildung, die Entwicklung aller geistigen und körperlichen Kräfte ermöglicht und erleichtert, was mit Anwendung zum allgemeinen Besten die Bestimmung des Menschen im gesellschaftlichen Leben ist. Von der Schule hängt bei einem großen Theil der Aermern zugleich die ganze Erziehung ab, weshalb man wesentliche Verbesserungen von ihr mit Recht erwartet. Zuerst sollten, wenn nicht alle, doch gewiß auch die Kinder kein Schulgeld bezahlen, deren Eltern zu den kleinen Gewerbetreibenden gehören, die Lehrer jedoch einen festen und auskömmlichen Gehalt haben, damit Lust und Liebe ihren Unterricht belebt. So viel ich über die Finanzen erfahren konnte, wird die Hälfte der Staatseinnahme für das stehende Heer verwandt, jedoch nur der achtunddreißigste Theil für Schulen und sonstige Wohlthätigkeitsanstalten. Durch Errichtung der Nationalgarde wird gewiß in Zukunft das stehende Heer vermindert und dadurch die Besoldung der Lehrer ermöglicht werden. — Ferner ist die Aufsicht über Lehrer und Unterricht von der Geislichkeit zu trennen und einem höhern Schulmanne zu übergeben, wie auch die Aufsicht über die Schüler und deren Prüfungen. Die Kinder dürfen vor dem vierzehnten Jahre nicht der Schule entzogen, und auf's strengste zum Besuch derselben angehalten werden. Es sollten ferner auch in den obern Classen die Rechte und Pflichten des freien Staatsbürgers wie auch Mechanik, Handel und Fabrikwesen, Drechseln und sonstige Arbeiten gelehrt werden, denn die Kinder wissen gewöhnlich nicht, wenn sie der Schule entnommen sind, wozu sie greifen sollen, sie treten in die Lehre ohne das Handwerk oder Geschäft genauer zu kennen, und vielen gehen erst zu spät die Augen darüber auf und dann ist ihr Leben ein verfehltes. Zulezt ist für die Ausbildung der Lehrer selbst Sorge zu tragen, sowohl vor Antritt des Amtes, wie auch im Amte selbst.

Aber nicht allein die Volksschulen für Knaben, sondern auch die für Mädchen bedürfen eine Reform, damit dieselben nicht wie bisher ein Fuder Kirchenthum und eine Handvoll Moral mit in's Leben nehmen, und wie Schaafe hinter einem Leithammel der Dummheit herziehen. Die deutsche Frau ist nicht die Magd eines Herrn, sondern die würdige Genossin eines freien Mannes. Ihre Kinder müssen mit der Muttermilch die Freiheit trinken, dann werden die Jungfrauen nur jene Jünglinge

achten und lieben, deren Herz warm und treu für das Vaterland schlägt, die mit Blut und Leben für die Freiheit einstehen, und nicht mehr Geschmack an dem widrigen Ländeln und Sirren der Pomadenhechte finden können. Dann, dann erst ist Deutschland frei und groß! — Ich sehe dich, Germania, wie die Völker der Erde staunen ob der Höhe deiner Stirn, wie sie sich sonnen im Glanze deiner Augen und Begeisterung trinken von deinen Lippen.

Friedrich Sander, Gesell.

### Notizen.

Der Reichsverweser ist gestern Abend angekommen, und wurde mit nichtofficiellem, ungeheuchteltem, aufrichtigem Volksjubel empfangen. Der verfassungsgebende Reichstag sieht nun seiner Eröffnung entgegen.

Die 16. Compagnie des hier garnisonirenden Artillerie-Regiments, welche gestern Morgens auf der Südbahn nach Laibach abging, kam mit einer deutschen Fahne auf dem Bahnhofe angezogen. Der Herr General-Major Dietrich, welcher sich bei ihrem Abgehen dort einfand, gebot die Entfernung dieser Fahne in größter Entrüstung mit den Worten: „Weg mit dieser Wurstefahne.“ Als dessen ungeachtet dieselbe auf einen Wagon des Zuges aufgezogen wurde, vergaß sich derselbe so weit, die Arretirung des Artilleristen, welcher sie ausgesteckt, anzuordnen. — Da durchbrach die Entrüstung des Volkes, namentlich der Arbeiter, die auch von der Compagnie getheilt wurde, alle Schranken, und dem Herrn General-Major erübrigte nichts — als sich schleunigst zu entfernen, nachdem er noch etwas, das wie eine Drohung klang, der erbitterten Menge zugerufen; die ihm als Antwort den Ruf nachsandte — „Versuchen Sie es nur, hier den Windischgrätz spielen zu wollen.“

Wir ersuchen die löbliche Garnison bei dem nächsten Verbrüderungsfeite um die gütige Aufklärung dieser Thatsache, die mit der im Namen der ganzen Garnison — also auch mit Einschluß des Herrn Generalen Dietrich — gegebenen Versicherung nicht im besten Einklange erscheint, und bedauern im vorhinein, wenn die einfache Darstellung dieses Factums wieder als ein Ausschritt der zügellosen Presse von derselben betrachtet werden sollte.

Sollten nicht auch in den Kreisstädten die Rekrutirungen aufhören? — Nach Korneuburg z. B., soll sich aus dem ganzen Kreise Alles stellen, und zwar von 19 — 28 Jahre. — Wenn sich einige weigern wollten, zu kommen, so ist der Herr Kommissär gefonnen, mittelst Militär Alle abholen zu lassen.

Die Wahlen in Böhmen sind vollendet, die Deputirten langen in Wien an. Wird der Reichstag gegen diese Wahlen nichts einzuwenden haben? Können die Deputirten, die gewählt wurden, während die Hauptstadt in Belagerungszustand sich befand und die Presse unter militärischer Censur stand, wo in der Hauptstadt Vorbereitungen nicht Statt fanden und nicht Statt finden konnten, das Landvolk durch die Presse nicht hinreichend belehrt werden konnte und jeder Kreisauptmann ermächtigt war, nach eigenem Ermessen das Standrecht zu verkünden, — können diese Deputirten, als aus freier Wahl hervorgegangen, angesehen werden? Sollte nicht vielmehr auf die folgende Aufhebung des Belagerungszustandes gedrungen und es den Urwählern, durch eine an sie gerichtete Belehrung anheim gestellt werden, die Wahlen zu bestätigen oder neue einzuleiten!

Sch.

Die Schätze verschwinden aus den Stiften. Jemand, der vor einigen Jahren und vor wenigen Wochen die Schatzkammer Mülks besuchte, fand eine ungeheure Veränderung in ihr, oder eigentlich er fand bei dem letzteren Besuche in ihr — nichts. Das berühmte, auf mehrere Millionen geschätzte Mülk-Kreuz und viele andere Kostbarkeiten sind verschwunden. Der Herr Sakristei-Director antwortete auf die Fragen, wohin die Schätze gekommen, ausweichend. Sch.

Die Cleriker des Stiftes Mülk überreichten dem Prälaten eine unterthänige Vorstellung und baten um Verbesserung ihrer Lage. Von allen Punkten wurde nur einer gewährt, nämlich — der freie Ausgang. Die übrigen wurden abgeschlagen mit Hinweisung auf die Armuth des Stiftes. Dieser Armuth gemäß wurden alle Tafeln eingestellt und dem Vernehmen nach sogar ein Anlehen von 40,000 fl. gemacht, während der Herr Prälat vor wenigen Jahren Herrschaften kaufte, ungeheuerer Summen verbaute und auch reichlich dafür ge'orgt haben soll, selbst, wenn das Stift aufgehoben wird, ein einem Prälaten angemessenes Leben führen zu können; zudem hat das Stift Mülk in den verschiedenen Kellern wenigstens 100,000 Gr. Wein am Lager, davon im Mülk-Hof allein 30,000 Gr.! Und doch ist das Stift arm! Der Herr Prälat sagt's und der Herr Prälat ist ein ehrenwerther Mann. Sch.

(Eine Schwarzgelbe!) Die Nationalgarde in Mistelbach B. U. M. B. beabsichtigte Sonntags den 9. Juli der Frau S...r, Gutsbesitzerin in Ebendorf, eine Aufwartung zu machen, um Ihr den Schutz der Garde anzubieten, da im genannten Nachbar-Dorfe keine Garde selbst besteht.

In Folge dessen machte der Herr Commandant selber Vormittags Ihr einen Besuch, um sie von unserm Vorhaben zu unterrichten. — Anstatt den Besuch freundlich entgegen zu kommen, ließ diese Schwarzgelbe Frau, sich verläugnen, und fertigte eine einsältige Dienstmagd als Parlamentär gegen Herrn Commandanten ab, (welcher immer noch im Vorhause warten mußte), gnädige Frau sei heute unwohl, seinen Besuch nicht empfangen zu können; obwohl er sie bei seinem Kommen und Abgehen in fröhlich lachender Laune am Fenster sah.

Die Garde von dem Vorfalle verständigt, zog mit klingendem Spiele nach Ebendorf, mit dem einstimmigen Entschlusse, daß vor dem Palais Musik und Trommel zu schweigen habe. Vor ihren Fenstern wurde Halt! gemacht, und als Solennität das Fuchsenlied in eigens auf die Fr. S...r Bezug habenden Stroffen abgesungen. Den Schluß bildete eine travestirte Ragen-Musik.

Für die in den Märztagen Gefallenen wird dieser Tage eine großartige Leichenfeier veranstaltet, wozu alle Deputirten des Reichstages geladen werden. Bei dieser Gelegenheit ist wohl die Anfrage am Plage: Was ist denn mit all' den eingegangenen Beträgen und Sammlungen zur Errichtung eines großen Monumentes für die Gefallenen geschehen? Wer hat sie in Empfang genommen, wie hoch belauft sich die Summe?

Von allen Compagnien laufen Proteste gegen das Placat des Commandanten Pannasch, wegen des Handschlages ein, und wie wir vernehmen, soll er heute seine Stelle niedergelegt haben.

### Patriotismus und Wirthschaft des Herrn Dr. Schiffner im Wiener Krankenhause.

Herr Director Schiffner, Ritter des bairischen Michel-

ordens, läßt einen siebenthalbjährigen Urlaub sammt zehntausend vierhundert Gulden in Conv.-Münze aus dem Krankenhause an Rußlands Czar verschenken! Die Sache verhält sich so: Dr. Mischik, Geburtshelfer im hiesigen Krankenhause, trat im April des Jahres 1847 in die Dienste der russischen Großfürstin Helene mit dem Bezuge einer Besoldung von 6000 Gulden Conv.-Münze; Herr Mischik wurde ein Urlaub auf 1 1/2 Jahre ertheilt und der Fortbezug seiner Besoldung aus Wien pr. 1200 Gulden jährlich, dann einer splendiden Wohnung (à 400 Gulden) in Wien beibehalten; Herr Dr. Chiari wurde als Supplent angestellt und bekam dafür nichts, gar nichts! Das duldete, ja das decretirte Herr Schiffner ganz gemach; aber noch mehr: im Juni 1848 ließ Herr Schiffner es zu, daß demselben Herrn Mischik ein fünfjähriger Urlaub bis 1. October 1853 (S. 3. 27, 364) und der Fortbezug der Besoldung aus einem (ohnehin verschuldeten) Krankenhause gegeben wurde; Herr Chiari blieb Supplent für jene Zeit und bekommt wieder gar nichts. Herr Schiffner! in einem constitutionellen Staate ist das zu arg: warum bieten Sie auch nur die Hand zu solcher niederträchtigen Wirthschaft! Warum sistiren und protestiren Sie nicht solche Decrete! Warum appelliren Sie nicht an das allgemeine Urtheil, wenn etwa die bürokratischen Ohren taub wären? Wir werden uns freuen, wenn Sie sich hierüber rechtfertigen können. S. P.

### An die Herren Ordner des Reichstages.

An dem guten Willen, mit dem Sie den in Wien anwesenden Journalisten bei Betheiligung von Eintrittskarten entgegen gekommen sind, ist gar nicht zu zweifeln und wird Ihnen dafür gewiß auch allseits Dank zuerkannt. — Nicht ganz so einverstanden kann man aber mit der Art sein, in der Sie die zu treffenden Maßnahmen zu erledigen suchten. — Wenn Ihnen das freiwillige Uebereinkommen unter den Journalisten selbst der beste Ausweg schien, um jedem Anschein von Parteilichkeit Ihrerseits auszuweichen, so ist dies bloß als negative Tugend zu billigen; Ihre Verpflichtungen sind aber positiver Art: sie haben zu ordnen nicht aber einen Wettlauf einzuleiten.

Außer den am 17. sich im Berathungssaale drängenden Herren kann es noch viele und sehr ehrenvolle Publicisten geben, die, wir wollen annehmen — verhindert waren zu erscheinen. Diese werden demnach unverdient bekürzt. Heißt das die Ordnung leiten? — Wir sind überzeugt, daß die Mitglieder der hohen Reichsversammlung es unter ihrer Würde halten, die Correspondenten der hierländischen oder fremden Journale **auskundschaften** zu wollen — allein, ist es nicht eben deshalb die seltsamste Zumuthung der Welt, daß politische Correspondenten, deren Stellung nicht selten eine sehr schwierige ist, von Ihnen zur Namentnennung und Bekennnissen genöthigt werden sollen? — Darum scheint der einzig thunliche Ausweg der zu sein, daß den wiener Journalen auf Verlangen und nach der Dringlichkeit ihrer Berichte Sitzplätze angewiesen werden. — Was aber anerkannte Publicisten, hierortige Zeitungen zweiten Ranges und die Berichterstatter für die Fremde betrifft, so werden dieselben sich gerne mit einfachen Entrées begnügen. — Ueber die an die Correspondenten zu vertheilenden Karten steht eine diesfällige Verfügung einzig und allein den betreffenden Redactionen zu, da sich für ein und dasselbe Journal öfter mehrere Berichterstatter einfinden dürften, weshalb von Seite der Herren Ordner der Redaction der geachteten Provinz- und ausländischen Blätter, die Wahl derselben belassen werden muß.

Fanta.

Im Hause zur blauen Flasche liegt folgende Adresse zur Unterschrift auf, (bereits sind ein Kirchendiener, ein Leichen-Bereins-Anfänger u. u. unterschrieben, auch ein Anonimus mit folgendem, höchst sinnreichem Spruche:

„Ein guter Hirt bleibet bei seine Schaaf, nur ein Mitleid verläßt seine Schaaf und überläßt es den Wölfen so hat es ein Erzbischof von Wien gemacht.“

**Hochwürdigster Herr Fürst-Erzbischof!**

Die Bürger und Einwohner der Residenzstadt und ihrer Umgebung, sind mit Recht entrüstet über die Unbilden und Schmädhungen, welche ihr ehrwürdiger Oberhirt seit Monaten erlitten hat und noch fortan erleidet.

Sie sehen in ihrem Bischofe die katholische Religion und Kirche selbst gekränkt und beschimpft, sie sehen die von der neuen Ordnung der Dinge im Voraus gewährleistete, religiöse Freiheit beeinträchtigt.

Darum fühlen sie sich als überzeugungstreue Katholiken und freie Staatsbürger im Gewissen aufgefordert, Hochdemselben ihre Entrüstung und ihren Schmerz in dieser Adresse feierlichst auszusprechen.

Sie sind aber nicht minder entrüstet über die Schmach, welche der katholischen Kirche, ihrem sichtbaren Oberhaupt, ihrer heiligen Lehre, ihr n. ehrwürdigen Gebräuche und dem ganzen Priesterstande tagtäglich in Flugschriften, Gassenblättern und politischen Journalen angethan wird.

Sie empfinden es schmerzlich, daß die Mehrzahl der Vorkämpfer für allgemeine Freiheit einzig die katholische Kirche, ihre Organe, ihre eigenthümliche Lebensentwicklung von dem Genusse dieses hohen Gutes ausgeschlossen sehen will.

Sie empfinden es schmerzlich, daß die katholische Religion und Kirche, welche dem gestürzten Regime die Dienste einer Magd zu leisten gezwungen war, beim Anfange der neuen Ordnung für ehrlos erklärt, und in ihrem Fortbestande, so wie in ihrer vor Gott und der Welt zu Recht bestehenden Verfassung bedroht wird.

Hochwürdigster Herr Fürst-Erzbischof! die Kostrennung der österreichischen Diöcesen vom Mittelpunkte der katholischen Einheit wird öffentlich angerathen und gefordert. Der Umsturz der kirchlichen Disciplin und des katholischen Cultus selbst in seinen wesentlichen und unabänderlichen, weil örtlich eingesezten Bestandtheilen, wird offen verkündet.

Es steht binnen kurzer Zeit ein zahlreicher Abfall vom römisch-katholischen Glauben in Wien zu befürchten.

Die ganze Priesterschaft wird ohne erweisbaren Grund der Reaction und politischer Umtriebe verdächtigt; sie entbehrt der gerechten Vertheidigung durch ihre Vorgesetzten. Sie entehrt überhaupt der in dieser schwierigen Zeit so nöthigen Einigung und Aufmunterung von oben.

Die Augen aller Katholiken in Oesterreich sind auf den Fürst-Erzbischof der Residenzstadt gerichtet.

Hochdeselben baldigste Rückkehr nach Wien erscheint im Angesichte des Reichstages, und der daselbst vorkommenden kirchlichen Fragen dringend nöthig. Ein muthiges, ein wahrhaft bischöfliches Wort aus Hochdeselben Mund, wird die Gutgesinnten stärken, die Lauen aufwecken und die Schwachen zurückhalten. Der Ruch des Bischofs wird Wiederhall und Stärkung finden in dem neu erwachten Muth vieler tausend Gläubigen.

Der Hirt wird seine Herde, die Herde ihren Hirten schützen.

Gott erhalte unsern hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischof!

Wien, den 13. Juli 1848.

**A n k ü n d i g u n g e n .**

**Nicht zu übersehen.**

Ein hochhohes Haus mit großem Hofe, großem Garten, Küchhall für 12 Stüde, zu einer Milchwirthschaft und jedem andern Gewerbe vollständig geeignet, ganz in der Nähe von Wien in einem romantischen Thale, wird um einen äußerst billigen Preis verkauft. Auskunft in Wien, Lichtenthal, Kirchengasse, beim grünen Bitter Nr. 65. (1-6)

**Erwiderung**

Nr. 82 der Constitution bringt uns „einen Hilferuf eines Feldarztes der k. k. Armee.“ Abgesehen davon, daß derselbe kaum vom Kriegsschauplatz herkommen mag, enthält dieser Hilferuf auch vieles ehrenrührige gegen eine Persönlichkeit, und zu dem aber noch groben Irrthum in der Wesenheit der dort besprochenen Angelegenheit.

Ohne mich auf die Wiederlegung der in diesem Aufsatze enthaltenen grundlosen Schmädhungen einzulassen, will ich nur anführen, daß sich der Wunsch der Feldärzte, Schnurbärte, und nun auch Säbel tragen zu dürfen, durch ofte und vielseitige Anfragen aus den Provinzen allgemein kund gab, und hierin so gar höher gestellte Feldärzte in Wien noch vor erlangter Minister-Erlaubniß mit gutem Beispiele vorangingen. Die Gehaltlosigkeit aber, des dem Oberfeldärzten gemachten Vorwurfes, kann das an alle

Feldärzte der k. k. Armee in den letzten Tagen des Monats Juni ergangene Circulare satfam beweisen; worin uns nebst der Bekanntmachung mehrerer mit Allerhöchster Entschließung vom 7. Juni d. J. gestatteten Rangauszeichnungen für Feldärzte (u. z. für die Oberärzte älterer Zeit, für die nicht approbirten Unterärzte und die dormaligen Oberchirurgen) auch noch mitgetheilt wird, daß sich das Kriegsministerium die Ausführung der weiteren Anträge der oberfeldärztlichen Direction, nämlich „jedem graduirten Oberarzte einen Privatdiener beizugeben, dann die Ober- und Unterchirurgen auf Märschen nicht mehr gemeinsam unter sich zu bequartieren“ wegen des bedeutenden Kostenaufwandes für bessere Zeiten und Finanzverhältnisse vorbehalte. (1-1)

Dr. G., Oberarzt.

In Nr. 24 der Wiener Gassenzeitung findet sich eine Notiz über eine in dem Markte Guntramtsdorf dem dortigen Müllermeister Dachler dargebrachte Kagenmuß, die einiger Berichtigung bedarf. Die Ursache, warum diese Demonstration dem genannten Herrn dargebracht wurde, war nicht, wie der Einsender obiger Notiz glaubt, das Nichtausrüden desselben, als Nationalgardist zum Umgange am Frohnleichnamstage, sondern sein wiederholt bewährtes unloyales Benehmen gegen seine Mitbewohner und die einige Male gemachte Aeußerung, er fände es unter seiner

Würde neben einem gewöhnlichen Bauer in Reife und Glied zu stehen. Die Guntramtsdorfer waren nun in ihrem natürlichen Verstande der Meinung, daß, wenn in Wien Männer, wie Pillerdorfer, Döblhof u. u. es nicht unter ihrer Würde fanden, sich den Garden einzureihen, dieß doch dem Herrn Müllermeister Dachler auch keine Schande wäre. Daß sich dieser absichtlich hervorgerufene Groll gerade an diesem Tage Luft machte, ist dadurch erklärt, da Herr Dachler vor seinen ausgerückten Kameraden beinahe höhrend vorüberzog. Was die Bemerkung der Herabwürdigung der Uniform anbelangt, so möge die Erklärung genügen, daß von der ganzen Guntramtsdorfer Garde nur sehr Wenige uniformirt sind und von diesen gewiß nur darauf gesehen wurde, jede Befähigung des Eigenthums ferne zu halten.

Wir sind weit entfernt, alle diese wie immer Namen habenden, öffentlichen Excesse zu billigen, können aber nicht umhin zu behaupten, daß das so höchst eingebildete, jedem Gemeinstitute widersprechende und für unsere, jedem Kastengeiste Gott sei Dank fremd gewordene Zeit, lächerliche Verhalten des genannten Herrn eine herbe Rüge verbietet.

Die Nationalgarde des Marktes Guntramtsdorf.

Die Hauptniederlage der echten Glibischen Papierpfeifen aus Prag befindet sich bei Josef Gildesbrand, Laimgrube, Wienstraße Nr. 77, neben dem k. k. Heumagazin. (2-3)

**Börsenbericht vom 17. Juli 1848.**

Metall. Obligat. zu 5% . . . . .	75	Anlehen vom Jahre 1834 . . . . .	123	Esterhazy Lose à 20 fl. . . . .	19	Glognitzer Actien . . . . .	91
„ „ „ 4% . . . . .	62	„ „ „ 1839 . . . . .	83	Waldstein'sche Lose . . . . .	16	Pesther . . . . .	64
„ „ „ 3% . . . . .	44	Esterhazy Lose à 40 fl. . . . .	50	Nordbahn-Actien . . . . .	108	Gmundner . . . . .	170
Bank-Actien . . . . .	1105	Windischgrätz Lose . . . . .	16	Mailänder . . . . .	64	Dampfschiff . . . . .	490

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.